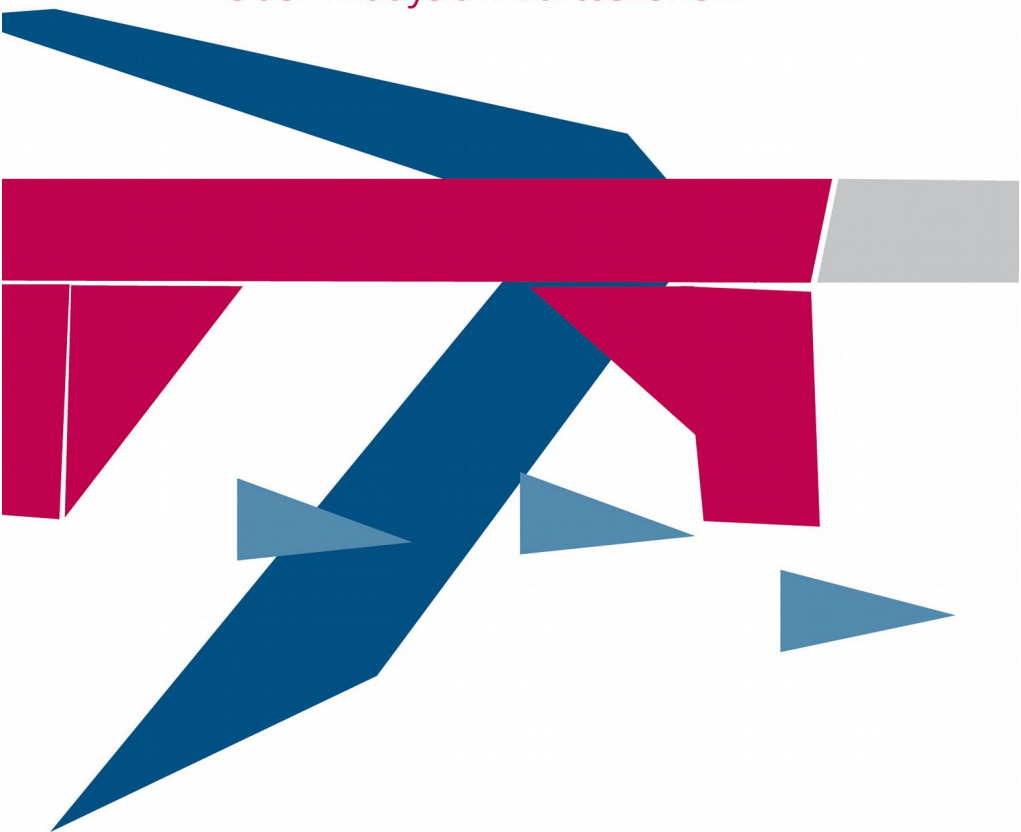


Marcin Barcz, Nils-Eyk Zimmermann (Hrg.)

Demokratie, Patriotismus, Dialog

Über Władysław Bartoszewski



Aus: Marcin Barcz, Nils-Eyk Zimmermann (Hrg.):
Demokratie, Patriotismus, Dialog
Über Władysław Bartoszewski

Zur Verfügung gestellt und gerne geteilt von der
Bartoszewski-Initiative und Bartoszewski.info
<http://bartoszewski.info>

Redaktion: Nils-Eyk Zimmermann, Marcin Barcz
Korrektur: Weronika Priesmeyer-Tkocz
Gestaltung: Nils-Eyk Zimmermann

Alle Rechte liegen, soweit nicht anders angegeben,
bei den Autoren der einzelnen Beiträge.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer *Creative Commons
Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0
International Lizenz*. Abweichungen davon (insbesondere
die Bilder betreffend) wurden an der jeweiligen Stelle
kenntlich gemacht. Mehr Informationen zur Lizenz:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Berlin 2019

Bartoszewski: Patriot und Kosmopolit

Joachim Rogall

Meine Erinnerungen an Władysław Bartoszewski reichen zurück bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts. Als Gastprofessor in Deutschland begeisterte er uns Studenten der Geschichte an der Universität Mainz mit einem Vortrag über die deutsch-polnischen Beziehungen. Seither trafen wir uns noch bei vielen Gelegenheiten, in Polen wie in Deutschland.

Ich möchte deshalb im folgenden keine rein historische Darstellung geben, sondern aufgrund vieler Begegnungen und Gespräche meine persönlichen Gedanken über die Person Bartoszewski, als einen Versuch, nachzuvollziehen, was diesen Menschen geprägt hat. Einen Menschen, der so viele Höhen und Tiefen der deutsch-polnischen Beziehungen der letzten 100 Jahre in seiner Person vereint.

Geboren 1922 in Warschau, bezeichnete sich Bartoszewski mehrfach als einen Angehörigen der goldenen Generation. Nach langer Teilungszeit geboren im unabhängigen Polen, im Westen mit einer schwierigen Nachbarschaft zu Deutschland. Er lernte in der Schule bereits die Literatur, Kultur und Geschichte seines westlichen Nachbarlandes gründlich kennen. Für ihn war Deutsch-

land von Beginn an deshalb immer auch ein kulturhistorischer Begriff. 1939 legte er am katholischen Gymnasium in Warschau die Reifeprüfung, unter anderem über Lessings *Minna von Barnhelm*, ab. Natürlich las er die deutschen Klassiker im Original und lernte in der Schule die unterschiedlichen Aspekte der Geschichte unserer Länder kennen. In seinen Augen war es über 1.000 Jahre zumeist eine friedliche und gute Nachbarschaft gewesen. Ihn beeindruckte, dass die polnischen Aufständischen, die 1831 aus dem zum russischen Reich gehörenden Kongresspolen fliehen mussten, im Nachbarland Deutschland begeistert aufgenommen wurden. Das Hambacher Fest 1832 ist bis heute ein Symbol dafür.

Von seinem Vater berichtete er den Ausspruch: *»Es ist mir egal, welcher Herkunft ein Mensch ist, er muss ehrlich sein, das ist schon genug.«* Solche einfachen, von den Eltern vermittelte Maximen prägten den jungen Mann offenbar nachhaltig. Vor dem Krieg war er nach eigener Aussage nicht strenggläubig. Seine Eltern, Angehörige der neuen Mittelschicht in dem wieder erstandenen polnischen Staat, lebten ihm einen traditionellen Katholizismus vor, der großen Wert auf religiöse Praxis legte. Sie schickten ihn deshalb auch auf eine katholische Schule.

In seinen Erinnerungen beschreibt Bartoszewski als entscheidendes Jugenderlebnis, dass er in einer Stadt mit einem Drittel jüdischer Bevölkerung aufwuchs. Er selber wohnte an der Grenze zu dem mehrheitlich von Juden bewohnten Teil der Stadt und hatte auch jüdische Spielkameraden. Das war in seiner Schulklasse durchaus nicht die Regel. Bartoszewskis Mutter hatte, wie er sich erinnerte, die im polnischen Katholizismus nicht seltenen antisemitischen Vorurteile, aber sein Vater stand, wie das oben genannte Zitat bereits verdeutlicht,

eher über solchen Stereotypen. Aber trotzdem war er ein Kind seiner Zeit.

Nach dem Abitur im Mai 1939 überlegte er ernsthaft, Priester zu werden. Zunächst wäre für ihn allerdings der Wehrdienst obligatorisch gewesen. Aber der deutsche Überfall auf Polen am 1. September 1939 änderte alles. Bartoszewski meldete sich sofort freiwillig. Im Chaos der Zeit wurde er aber nicht mehr eingezogen, sondern leistete Dienst in einem Krankenhaus beim *Roten Kreuz*. Dabei wurde er einmal beim Retten von Verwundeten beinahe von einem deutschen Tiefflieger erschossen. Dieses Erlebnis erschütterte ihn bis ins Mark und nahm ihm, wie er rückblickend feststellte, seine jugendliche Naivität und Leichtigkeit.

Im September 1940 wurde er als Angehöriger der polnischen Intelligenz verhaftet und in das *Konzentrationslager Auschwitz* deportiert. Dieses war damals noch kein Vernichtungslager, sondern ein Lager für Polen, deren Führungsschicht die Nazibesatzung liquidieren wollte. Der Kommandant zeigte den ›Neuzugängen‹ zur Begrüßung den rauchenden Krematoriums-Schornstein und sagte: »*Der einzige Weg hier raus führt durch diesen Kamin*«. Bartoszewski hat in der folgenden Lagerzeit alle bekannten Grausamkeiten und Schikanen erlebt, hatte aber am Ende ›Glück‹ im Unglück. Er bekam eine Lungenentzündung, die er dank der Fürsorge einiger Pfleger und Ärzte überlebte.

Am 8. April 1941 wurde er dann überraschend als einer von ganz wenigen aus dem Konzentrationslager Auschwitz wieder entlassen, vermutlich aufgrund einer Intervention des *Roten Kreuzes*, bei dem er ja vorher gearbeitet hatte. Unterernährt und mit Blutvergiftung kam er nach Warschau zurück und konnte Vertretern des in

der Zwischenzeit entstandenen polnischen Untergrundstaats über die Situation im deutschen Lager berichten.

Seit Ende 1942 war er dann selbst im Untergrund in verschiedenen Funktionen tätig. Dabei engagierte er sich für alle Opfer der deutschen Besatzungszeit, auch für Juden, was damals keinesfalls selbstverständlich war, weil dafür die Todesstrafe drohte. Bartoszewski wurde anonym bei der *Gestapo* denunziert, weil er Juden geholfen hatte. Eine unbekannte Beamtin im Postamt in Warschau hatte diesen Brief geöffnet und stellte ihn Bartoszewski und nicht der *Gestapo* zu. Dieser wechselte sofort die Wohnung und konnte sich so retten. Während des *Warschauer Aufstandes* im Jahr 1944 kämpfte er gegen die Deutschen und überlebte dessen Niederschlagung und die letzten Kriegsmonate mehrfach nur knapp.

Was hatte dieser junge Mann 1945 mit noch nicht einmal 23 Jahren schon alles an menschlicher Grausamkeit und Brutalität, aber eben auch an Solidarität und Hilfsbereitschaft erlebt! Es muss schon eine besondere Persönlichkeit sein, die aus diesen Erlebnissen keine Rachegefühle, sondern das Bedürfnis nach Versöhnung entwickelt. Viele Polen hatten in der damaligen Zeit einen Hass gegen die Deutschen und alles Deutsche. Bartoszewski hat es geschafft, aus diesem Erleben ohne Hass und stattdessen mit dem Wunsch nach Versöhnung herauszukommen.

In der Zeit nach Kriegsende arbeitete er zunächst für die *Bauernpartei*, die wichtigste Oppositionspartei gegen die unter sowjetischem Schutz die Macht übernehmenden Kommunisten. Trotz zunehmender Terrormaßnahmen konnte er auf dem Lande für diese Partei arbeiten. So stellte er sich beispielsweise auf einen Marktplatz, unter misstrauischer Aufsicht der Sicherheitsorgane.

Von einem Laster oder einem Podest aus, an den umliegenden Hauswänden schon die Symbole der neuen Herrschaft als Plakate oder Fahnen präsent, sagte er beispielsweise: *»Wisst Ihr, Kollegen und Kolleginnen, Ihr sollt niemals vergessen, dass wir Polen alles, was wir heute sind, der Sowjetunion verdanken. Alles verdanken wir der Sowjetunion«*. Die Leute wussten genau, was er meinte, doch man konnte ihm nichts vorwerfen. In solcher für ihn typischen ironisch-subtilen Weise verstand er es, den Terror beim Namen zu nennen, aber nicht angreifbar zu sein.

Wen wundert es, dass er trotzdem bald vom polnischen kommunistischen Sicherheitsdienst verhaftet wurde? Weil man Bartoszewski Spionage und Subversion aufgrund seiner getätigten Äußerungen nicht nachweisen konnte, wurde er zwar wieder entlassen, allerdings erst nach gut einem Jahr. Bartoszewski vermutete, dass wohl jüdische Beamte im Sicherheitsapparat und seine Auschwitz-Vergangenheit ihn vor Schlimmeren bewahrten. Wie er schreibt, saß er im polnischen kommunistischen Gefängnis mit einem Priester, einem Widerstandskämpfer und einem Gestapo-Offizier zusammen in einer Zelle. Die Erfahrungen und Erlebnisse dort, die er später ganz lakonisch beschrieben hat, haben ihn tief geprägt. Aus den Schikanen ist er schließlich als jemand hervorgegangen, der es sich zur Aufgabe machte, Brücken zu bauen.

Bartoszewski war ein polnischer Patriot, wie man sich keinen besseren vorstellen kann. Aber in Bezug auf die universellen menschlichen Werte war er ein Kosmopolit. Und die Tatsache, dass ihm in Israel, Deutschland und Polen in Ehren gedacht wird, zeigt, dass seine Bedeutung weit über den nationalen Tellerrand und den nationalen Bedeutungshorizont hinausreicht. Obwohl

eigentlich in seinem Leben zunächst alle äußeren Umstände dagegen sprachen, wurde er zudem Brückenbauer zwischen Deutschen, Polen und Juden.

Im Jahre 1954 wurde er endgültig aus der Haft entlassen, nachdem bei ihm Tuberkulose und ein Schaden des Herzmuskels festgestellt wurden. Man hatte ihn gewissermaßen zum Sterben nach Hause geschickt. Ein jüdischer Anwalt nahm sich dieses Auschwitzhäftlings an, kümmerte sich um ihn und sorgte dafür, dass er im Zuge der einsetzenden Entstalinisierung als unschuldig anerkannt wurde und sogar eine Entschädigung bekam.

Er konnte dann bei der katholischen Wochenzeitung *Tygodnik Powszechny* arbeiten. Nach eigener Aussage wurde er nach und trotz Auschwitz zum gläubigen Katholiken. Immer wieder wurde er in den nächsten Jahren von den Sicherheitsbehörden der Volksrepublik Polen verhört und schikaniert. Ab 1970 hatte er Ausreiseverbot. Er engagierte sich trotzdem oder wahrscheinlich gerade deshalb bei den sogenannten *Fliegenden Universitäten*. Diese waren illegale Bildungsangebote für polnische Jugendliche. Ein Vorbild für diese Universitäten gab es schon während des Krieges unter deutscher Besatzung. Unter kommunistischer Herrschaft wurden sie neu gegründet, um Orte zu schaffen, in denen man den Kindern die Wahrheit über Katyn erzählte und die Zusammenarbeit der Sowjetunion mit Hitlerdeutschland und ihre Mitschuld am Krieg von 1939 zum Thema machte. Alles Dinge, die im offiziellen Schulunterricht nicht zur Sprache kamen. Diese Untergrunduniversitäten, die immer an wechselnden Orten und in Privatwohnungen stattfanden, auch bei Bartoszewski zu Hause, haben eine ganze polnische Generation geprägt.

Die ersten Kontakte zu Deutschen nach der Nazizeit waren Jugendliche aus der DDR, die im Rahmen der *Aktion Sühnezeichen* nach Polen reisten. Wenn sie in Warschau waren, wurden Sie von Władysław Bartoszewski durch die Stadt geführt. Er hat ihnen die Kriegszeit geschildert und sie auch über polnische Geschichte informiert. Erste Kontakte nach Österreich gab es auch. Jedoch erst 1965 konnte Bartoszewski auf Einladung einer deutsch-französischen Zeitschrift in die Bundesrepublik Deutschland reisen. Offiziell wurde das deklariert als Besuch der *Dokumentationsstelle für NS-Verbrechen* in Ludwigsburg bei Stuttgart, da Bartoszewski schon in den ersten Jahren nach dem Krieg seine Erinnerungen an den Warschauer Aufstand und die Judenverfolgung publiziert hatte. So glaubten ihm die polnischen Behörden, dass er für weitere Recherchen zur Dokumentationsstelle nach Deutschland fahren musste.

Er lernte nun nach der Nazizeit das andere Deutschland kennen. Zum Beispiel Menschen, die die Verantwortung für die eigene Schuld annahmen und an einer echten Versöhnung interessiert waren. Er stellte aber auch fest dass das Interesse der Polen an Deutschland, auch zur damaligen Zeit, ungleich größer war als umgekehrt. Während sich in Polen jeder für die Entwicklung in Deutschland interessierte, war das Interesse an Polen in der Bundesrepublik Deutschland eigentlich nur bei den Vertriebenen vorhanden. Also bei denjenigen, die aus den Oder-Neiße-Gebieten nach Deutschland fliehen mussten und sich für ihre frühere Heimat noch interessierten. Nicht alle waren in den ostdeutschen Landsmannschaften und im Bund der Vertriebenen organisiert. Zu den anderen gehörten beispielsweise Marion Gräfin Dönhoff, Klaus von Bismarck oder Richard von

Weizsäcker mit preußisch-evangelischem Hintergrund. Durch sie kam Bartoszewski mit wichtigen intellektuellen Kreisen in Westdeutschland in Verbindung. 1966 war mit dem Bensberger Kreis eine Gruppe entstanden, der auch katholische Politiker wie Bernhard Vogel oder Hans Maier angehörten. Sie vermittelten Bartoszewski ebenfalls wichtige Kontakte, da er ja auch für eine katholische Wochenzeitschrift in Polen arbeitete.

1972 wurde Bartoszewski Generalsekretär des polnischen *PEN Clubs*. Dies ermöglichte ihm, seine Auslandskontakte zu erweitern, nicht nur in den kapitalistischen Westen sondern auch in andere Länder. Er schrieb sehr ironisch über seine Begegnungen mit dem *PEN-Club der DDR*. Außer in Polen waren alle PEN-Club-Vertreter im früheren Ostblock natürlich staatsfremd. Als er zum ersten Mal mit seinem DDR-Kollegen zusammentraf, hatte dieser natürlich erwartet, einen überzeugten Kommunisten anzutreffen. Er war entsetzt über Bartoszewskis Einstellung. Bartoszewski fand die DDR seinerseits schwer verdaulich und bemühte sich nicht sehr um diese Beziehung: »Wissen Sie, Preußen und Kommunisten das war für uns Polen einfach zu viel.«

Ab 1974 hatte Bartoszewski an der *Katholischen Universität in Lublin* einen Lehrauftrag zur Zeitgeschichte Polens inne. Nach Deutschland liefen die Kontakte damals vor allem über die katholische Laienorganisation *Pax Christi* unter Reinhold Lehmann, dem jüngeren Bruder des damaligen Kardinals Lehmann. *Pax Christi* war sehr in Richtung Polen orientiert, aber für Bartoszewskis Geschmack waren diese westdeutschen Katholiken zu links orientiert. Dem Episkopat in Polen galten sie sogar als linksradikal. Der einzige, der mit ihnen zusammenarbeitete, war der Krakauer Kardinal Karol Wojtyła, zu

dessen Diözese Auschwitz gehörte. Er ermöglichte *Pax Christi*, an diesem Ort die deutsch-polnischen Auschwitz-Seminare zu veranstalten, an denen Bartoszewski als Zeitzeuge mitwirkte.

1975 kam Reinhold Lehmann mit einem halb offiziellen Auftrag nach Polen, um Entschädigungsfragen zu besprechen. Er forderte Bartoszewski als Kontaktperson bei den polnischen Behörden an. Aber Bartoszewski hatte zu dieser Zeit Reiseverbot. Er wurde deshalb beim Amt für Kirchenfragen einbestellt und der Zuständige sagte ihm: *»Ich gebe Ihnen die Reiseerlaubnis. Diese Idioten aus dem Innenministerium haben für Sie eine riesige Reklame gemacht, indem sie ihnen das Reisen verboten haben. So wurden Sie in Deutschland zum Märtyrer. Das ist eine Dummheit. Ich würde sie sogar gerne für ein ganzes Jahr nach Deutschland schicken«*. Tatsächlich schützte ihn die Vergangenheit als Widerstandskämpfer und Auschwitz-Häftling, aber er war dennoch in Volkspolen eine Unperson, weil er als Kämpfer der Heimatarmee auf der nach damaliger Doktrin falschen Seite des Widerstandes gewesen war. Helden waren damals nur die wenigen kommunistischen Partisanen.

Die nächsten Jahre eröffneten Bartoszewski die Möglichkeit, seine Kontakte nach Deutschland zu intensivieren. Er war kurz nach dem ersten Sekretär der *Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei*, Edward Gierek, in der Bundesrepublik, der im Jahr 1976 Helmut Schmidt besuchte. Bartoszewski hat sich immer über die große Sympathie dort für Gierek gewundert. Helmut Schmidt sagte sogar, er hätte ihn gerne in sein Kabinett aufgenommen.

Es wurde ihm deutlich, dass man in Deutschland über die Entwicklung in Polen und über den Rückhalt der damaligen Machthaber in der Bevölkerung völlig

falsche Vorstellungen hatte. Seine deutschen Gesprächspartner gingen davon aus, dass Gierek ein von der Bevölkerungsmehrheit getragener Politiker sei, nicht der Führer einer Unterdrückungspartei. Bartoszewski hat aus seiner Kritik an der deutschen Haltung gegenüber den Führungskreisen im Ostblock, die auch Grundlage der Entspannungspolitik von Willy Brandt war, nie einen Hehl gemacht. Aus seiner Sicht waren das »*die richtigen Anliegen, aber mit den falschen Leuten*«.

Als dann 1978 der ihm sehr verbundene Kardinal Wojtyła zum Papst gewählt wurde und im nächsten Jahr als Johannes Paul II. nach Polen kam, war dies für Bartoszewski ein Schlüsselerlebnis. Er zitiert den Schriftsteller Kazimierz Brandys: »*Johannes Paul wird mit dem Hubschrauber vom Flughafen zum Siegesplatz in Warschau fliegen. Der Heilige Vater, der im Himmel über Warschau schwebt. Ein polnischer Papst, der aus den Wolken herab steigt, direkt ins Herz der kommunistischen Hauptstadt. Man rede mir bitte nicht von den Visionen der Romantiker und Surrealisten. Ein solches Bild hätte sich kein Dichter ausdenken können*«. Bartoszewski war bei der Predigt des Papstes vor einer Million Menschen dabei, der ersten freien Veranstaltung in der Volksrepublik Polen, mit der Botschaft: »*Hab keine Angst. Komm heiliger Geist und ändere das Antlitz der Erde*«. Bartoszewski sagte, er habe sich umgesehen, und in diesem Moment sei die kommunistische Ideologie Schnee von gestern geworden. Keiner, der dabei war, habe anschließend auf diese Ideologie noch einen Złoty gesetzt.

Damals gründete sich auch die erste freie Gewerkschaft *Solidarność* – *Solidarität*, was wiederum von den westdeutschen Politikern sehr zurückhaltend aufgenommen wurde. Willy Brandt hat damals geäußert, die Polen sollten lieber arbeiten als demonstrieren. Solche

Meinungen waren in Deutschland damals nicht selten und fanden östlich der Oder ein negatives Echo.

In der Bundesrepublik zweifelte man an den Chancen einer freien Gewerkschaft im Ostblock. Bartoszewski sagte zu deutschen Gesprächspartnern: *»Wenn Sie in einem Land mit 34 Millionen Einwohnern, davon 23 Millionen über 18 Jahren, innerhalb eines Monats zehn Millionen Mitglieder dieser Gewerkschaft organisiert haben, das kann man nicht mehr rückgängig machen.«*

In einer Diskussion im deutschen Fernsehen wurde Bartoszewski damals geradezu bedauert. Als Pole sei er ja in einer schwierigen geopolitischen Lage. Er entgegnete: *»Ja, es ist wahr. Polen hat eine besonders schwierige geopolitische Lage zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Es gibt nur ein Land das eine noch schwierigere geopolitische Lage hat. Das ist die Sowjetunion, zwischen Polen und China.«*

1981 wurde durch General Wojciech Jaruzelski das Kriegsrecht verhängt und viele Oppositionelle wurden interniert. Bartoszewski wurde zusammen mit *Solidarność*-Aktivisten wie Tadeusz Mazowiecki oder Bronisław Geremek verhaftet. Bartoszewski meinte: *»Das war schon gut gedacht, dass wir so den negativen Einfluss auf die Arbeiterschaft nicht mehr ausüben konnten. Doch weil wir jetzt alle zusammen waren, konnten wir uns gegenseitig ermuntern und in aller Ruhe die künftige Strategie ausarbeiten«*. Er hat auch erzählt, dass er im Lager aufgrund seiner großen Haft Erfahrung zum Lagerältesten gewählt wurde. Die ‚jungen Wilden‘ von den *Solidarność*-Anhängern, die am liebsten in Hungerstreik getreten wären, beruhigte er: *»Kommt mal, nichts da, wir essen hier alles, was es gibt. Auch die Zulagen. Wir müssen gesund und fit sein, damit wir die Zukunft beraten können. So einfach kriegten wir das nie wieder. Die haben*

uns alle zusammen gesperrt, früher waren wir über das ganze Land verstreut.«

Dazu gehörte auch früh die Erkenntnis, dass ein freies Polen nur möglich war, wenn es die DDR nicht mehr gab. Schon Anfang der 1980er Jahre, als die Wiedervereinigung für viele in Deutschland nur noch ein Thema für Sonntagsreden war, gab es in der polnischen Opposition eine intensive Beschäftigung mit der Vision eines freien und vereinten Deutschlands nach dem westlichem Muster. Das wurde damals auch erleichtert durch die große Solidarität der deutschen Bevölkerung, die sich etwa in den Polen-Paketen ausdrückte und die das Deutschlandbild in Polen nachhaltig positiv geprägt hat.

Bartoszewski wurde schon im April 1982 wieder entlassen. Andere wie Mazowiecki oder Geremek mussten noch viel länger im Lager bleiben.

Bartoszewski bekam ein Stipendium für Berlin. Er war dort ein Jahr am *Wissenschaftskolleg* tätig und hat an einem Buch über das Warschauer Ghetto geschrieben. Durch Vermittlung von Hans Maier, damals bayerischer Kultminister, und der *Katholischen Akademie Bayern* bekam er 1983 ein Angebot, am Lehrstuhl für politische Wissenschaft am *Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft* an der *Ludwig-Maximilians-Universität* in München zu unterrichten. Bartoszewski hatte zwar etwas Lehrerfahrung an der *Katholischen Universität* in Lublin gesammelt. Aber ihm war nicht ganz geheuer, nun als westdeutscher Professor eingesetzt zu werden. Doch meinte er trocken, er habe das nach der Bauernweisheit akzeptiert: Nimm, wenn dir etwas gegeben wird.

Bartoszewski sagte zu seinen Münchener Studenten, dass er es persönlich vielleicht nicht mehr erleben würde, aber sie würden noch ein wiedervereinigtes Deutsch-

land kennenlernen und den Zusammenbruch der Sowjetunion sehen. Darauf hätten diese dann immer getuschelt über den liebenswerten katholischen Spinner, ein bisschen reaktionär sei er auch, katholisch halt.

Nach der Wiedervereinigung hätten manche seiner früheren Studenten ihm dann Briefe geschrieben und gefragt, wie er das denn damals schon gewusst hätte. Darauf habe er geantwortet, *»dass ich es wusste, weil es so richtig ist. Denn einmal muss die Gerechtigkeit siegen, so wurde ich einfach erzogen.«*

Im Oktober 1983 wurde er in einer Fernsehdiskussion anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises an Lech Wałęsa von Moderator Klaus Bednarz gefragt, ob eine solche Verleihung an einen im Untergrund befindlichen Oppositionellen nicht für den Frieden in Europa etwas Schlechtes sei. Da verlor Bartoszewski vor laufender Kamera seine Fassung: *»Dass ich in diesem Land hier so wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von politischer Unzuverlässigkeit der Polen zu hören bekomme, das erscheint mir einfach unglaublich.«* Es war schwer für ihn zu ertragen, dass viele Deutsche, zumindest offiziell, sich eher mit dem Regime abgaben, anstatt mit der Opposition. Es gab deutsche Staatsbesuche, bei denen man mit der Opposition nicht sprach. Bartoszewski sagte dazu: *»Es mag ja sein dass die Motivation vieler deutscher Sozialdemokraten und überzeugter Antifaschisten edler Natur war. Aber die Durchführung ihrer Unternehmen war leider nicht auf dem Niveau der guten Absichten.«*

Für ihn war klar, nach der *Solidaritäts*-Episode 1980/81 wird das System in Polen nicht mehr lange bestehen. Inzwischen bekam Bartoszewski 1986 den *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels*. Es war bezeichnend, dass kein Vertreter der polnischen Botschaft anwesend war. Auf

der Buchmesse 1986 in Frankfurt gab es auf dem polnischen Stand keine Bücher von ihm. Berichte über die Verleihung des Friedenspreises erreichten Polen nur über den *Tygodnik Powszechny*. In Deutschland erreichte Bartoszewski durch den Preis eine große Bekanntheit. Er bekam nun unzählige Einladungen zu Vorträgen, trat im Fernsehen sowie im Radio auf und teilte seine Sicht auf Polen mit einem größeren Publikum.

Er sagte aber auch: *»Wenn ich das alleine gemacht hätte, hätten sie es mir nicht geglaubt, dann wäre ich wie für die Studenten in München der arme katholische reaktionäre Spinner geblieben.«* Gleichzeitig waren auch noch andere *Solidarność*-Vertreter in Deutschland unterwegs. Unter anderem der Warschauer Historiker Jerzy Holzer, der die Geschichte der Gewerkschaft Solidarität schrieb. Der Autor dieser Zeilen war damals an der *Universität Mainz*. Professor Holzer, den ich aus Warschau bereits kannte, war dort am *Institut für europäische Geschichte* Stipendiat. Einmal kam er abends zu mir und sagte: *»Ich muss mich mal mit jemandem unterhalten, der Polen kennt. Ich bin hier an einem Institut, an dem mir von den deutschen Mitarbeitern täglich die Vorzüge des Sozialismus geschildert werden. Die wollen mich überzeugen, dass es das richtige System ist. Ich habe denen gesagt, kommt mit, ich zeige euch mal, wie es da ist. Aber sie wollen nicht kommen und sich ihre Ideale von der Realität kaputt machen lassen.«*

Bartoszewski sagte, weil er wie Holzer Vorträge über Polen hielt und beide Männer das kommunistische Polen kritisierten, hätten sie manchmal erreicht, dass die Leute dachten, wenn zwei dasselbe sagten, dann sei vielleicht etwas dran. Durch sein Lebensschicksal hatte er eine besondere Glaubwürdigkeit für unterschiedliche politische Gesprächspartner. *»Man hat mich doch immer*

geschätzt und gewürdigt. Für die Linken war ich der, der unter Hitler gelitten hat und in Auschwitz war. Für die Christdemokraten war ich der, der unter Stalin gelitten hat. Für beide Lager war ich ein vertrauenswürdiger Gesprächspartner.« Bartoszewski machte sich dies für seine Aufklärungsmission in der Bundesrepublik zunutze.

Tatsächlich brach dann 1989 für viele Deutsche überraschend das kommunistische System in Polen zusammen. Es gab eine nicht-kommunistische Regierung unter Tadeusz Mazowiecki. Dieser ernannte Bartoszewski zum ersten freien polnischen Botschafter in Wien. Bartoszewski sagte: *»Mazowiecki kam zu mir und sagte: Du wirst Botschafter in Wien. Ich sagte zu ihm: Aber ich habe Botschafter noch nie gemacht. Da erwiderte Mazowiecki: Ich Ministerpräsident vorher auch noch nicht.«*

1990 wurde er vor der Wiedervereinigung Deutschlands im österreichischen Fernsehen gefragt, mit welchen Gefühlen er als Pole denn die Wiedervereinigung des westlichen Nachbarlandes sehe. Er sagte: *»Ich finde es ganz toll und betrachte es mit sehr positiven Gefühlen. Morgen gehe ich in die deutsche Botschaft und feiere mit. Das ist ein bedeutender Tag, auch für Polen. Erstmals einen demokratischen deutschen Rechtsstaat als Nachbarn. Das haben wir so gewollt und wir akzeptieren es voll und ganz.«*

Eine solche Aussage eines prominenten Polen war für die internationale Akzeptanz der deutschen Einheit kaum zu überschätzen. Jeder dachte, wenn jemand dagegen sei, dann mit Sicherheit die Polen. Die Wirkung dieser Haltung haben wir Deutschen damals wohl nicht so richtig geschätzt. Ein besseren Botschafter der deutschen Interessen hätten wir uns in Wien damals nicht wünschen können. Das ist eine Seite von Bartoszewski, die ich für besonders erwähnenswert halte.

Er wurde dann 1995, wovon er nie zu träumen wagte, polnischer Außenminister. Gleich im ersten Jahr konnte er etwas bedeutendes zur Verbesserung der schwierigen deutsch-polnischen Beziehungen tun. In Deutschland wollte man das Gedenken an das Kriegsende mit den Vertretern der alliierten Sieger begehen, hatte aber nicht vor, den polnischen Präsidenten einzuladen. Das wurde in Polen damals sehr übel aufgenommen. Bartoszewski erreichte durch seine Kontakte, vor allem zur CDU, dass er im Bundestag vor den deutschen Abgeordneten die Festrede halten durfte, sicherlich eine Sternstunde der beiderseitigen Beziehungen. Ein Auschwitzhäftling war der Festredner im Deutschen Bundestag. Er hat in dieser Rede auf das bis heute nicht ausreichend bekannte Schicksal der Polen unter der deutschen Besatzungszeit hingewiesen, hat aber auch die Vertreibung der Deutschen aus ihren östlichen Heimatgebieten nach 1945 beim Namen genannt. Abschließend rief er zu einer friedlichen und guten Nachbarschaft auf. Dabei war er durch seine Vita so authentisch. Er sagte immer: *»Ich habe nichts vergessen in meinem Leben. Ich habe Auschwitz nicht vergessen, aber auch nicht die guten Taten der guten Menschen. Freundschaft muss man aufbauen, das ist ein Prozess. Sie lässt sich nicht per Dekret einführen. Das war nur die Vorstellung im Kommunismus, wo politische Zungenküsse von Parteisekretären die Meinungen von Völkern zu ersetzen schienen.«* Was man brauche, sei ein gesundes, normales Verhältnis, sagte Bartoszewski, nämlich einfach Normalität.

In diesem Zusammenhang sei auch sein sehr pragmatisches Verhältnis zu einer damaligen Streitfrage erinnert, an die Ortsbezeichnungen in Polen. Es war bis in die 1990er Jahre in Deutschland fast ein politisches Bekenntnis, ob man für Städte wie Danzig, Breslau oder

Posen die deutsche oder die polnische Bezeichnung wählte. Bartoszewski hat in solchen Diskussionen immer darauf hingewiesen, dass die Bezeichnungen schon seit Jahrhunderten nebeneinander existierten, dass die Polen schon immer Wrocław und die deutschen Breslau sagten, als es noch gar nicht um die staatliche Zugehörigkeit ging. Für ihn war das ein linguistisches Problem.

Als Außenminister veröffentlichte er mit seinem deutschen Amtskollegen Hans-Dietrich Genscher eine gemeinsame Erklärung, nach der im offiziellen Sprachgebrauch beider Länder in deutschsprachigen Texten jeweils der gebräuchliche deutsche Name, in polnischsprachigen Texten der polnische zu verwenden sei. Er meinte: *»Erst, wenn kein Pole mehr unangenehm berührt ist, wenn ein Deutscher Danzig oder Stettin sagt, dann haben wir Normalität. Das muss unser Ziel sein.«* In diesem Sinne sind wir heute seinen Zielen sehr nahe gekommen.

Bis zum letzten Atemzug, in fast schon biblischem Alter, setzte er sich offiziell wie privat für die Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen ein. Auf die Frage, wie er es geschafft habe, geistig und körperlich so fit geblieben zu sein, sagte er: *»Ach wissen Sie, in den vielen Jahren der Haft habe ich natürlich zweifellos und nolens volens moralisch und sittlich gelebt. Und blieb somit unverbraucht.«*

Es gab vermutlich niemanden, den Bartoszewski kalt ließ. Die Zahl seiner Freunde wie seiner Kritiker nahm während seines Lebens kontinuierlich zu. Er provozierte gerne und forderte seine Gesprächspartner heraus.

Mal begeisterte er, mal stieß er vor den Kopf. Selbst gute deutsche Freunde wie Hans Maier brachte er beispielsweise mit seiner kategorischen Ablehnung eines Denkmals für die deutschen Vertriebenen gegen sich auf. Dies war für viele unverständlich, da er ansonsten

in Polen immer auch auf das Schicksal der deutschen Vertriebenen hingewiesen hatte, was ihm wiederum dort in vielen Kreisen vorgeworfen wurde.

Er konnte einen innerhalb weniger Minuten erst zum Weinen und dann zum Lachen bringen. Er war apodiktisch, Widerspruch war nicht vorgesehen. Ich habe lange Autofahrten in Erinnerung, wo ich lediglich mal »ja« oder »wirklich« sagen konnte. Denn wenn er mal zu reden anfangt, dann sprudelt es aus ihm heraus. Er konnte auch gut über sich selbst lachen, und war für seinen spitzen Humor berüchtigt. So sagte er gerne, man solle sich die Italiener anschauen, dann würde man auch die Polen besser verstehen. *»Die sind lustig, nicht immer seriös, an sich sympathisch, es läuft nicht alles so ab, wie man denkt, die Regierungen ändern sich in jedem Jahr oder zweiten Jahr, doch niemand interessiert sich zu sehr dafür.«* Und zum Abschluss seiner Ausführungen sagte er oft: *»Ich lebe noch. Und das geschieht meinen Feinden ganz recht.«* Tatsächlich genoss er den Triumph, dass ihn die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts nicht hatten brechen können und er viele seiner Gegner letztlich besiegt hatte. Getreu dem Motto, das auch Titel eines seiner Bücher war: *»Es lohnt sich, anständig zu sein.«*

Bartoszewski sagte einmal über Reinhold Lehmann: *»Gibt es unersetzliche Leute? Es gibt sie nicht, aber es gibt äußerst schwierig zu ersetzende Menschen. Nach den menschlichen Gefühlen bleiben die Leute unersetzbar, man kann zwar noch andere Freunde haben, aber kein Freund ersetzt den anderen.«* In diesem Sinne bleibt Bartoszewski für uns Deutsche und für mich unersetzbar.

Der Beitrag basiert auf einer im Rathaus zu Berlin am 12. Juli 2018 gehaltenen Rede.

Prof. Joachim Rogall ist der Geschäftsführer der Robert Bosch Stiftung und außerplanmäßiger Professor am Seminar für Osteuropäische Geschichte der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Legal heruntergeladen bei:



bartoszewski.info